Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 34 (1959)

Artikel: Das Heimatmuseum im Turm zu Steckborn
Autor: Bazzell, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699588

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Bazzell

DAS HEIMATMUSEUM IM TURM ZU STECKBORN

Der Gedanke, die Zeugen der Geschichte vom Untersee in einem Museum zu sammeln, ist wohl schon viele Jahrzehnte alt. Dies dürfte auf den glücklichen Umstand zurückzuführen sein, daß gerade in dieser Gegend bedeutsame und wertvolle Funde aus 5000 Jahren Kulturgeschichte gemacht worden sind. Eschenz, das alte Tasgetium, förderte reichliches römisches Fundgut zutage, und Steckborn selbst zeichnete sich durch zahlreiches Ausgrabungsmaterial aus der Pfahlbauer- und Alemannenzeit aus. Schon 1858, vier Jahre nach der Entdeckung der Pfahlbauten durch den Altmeister der schweizerischen Urgeschichte, Professor Keller in Zürich, wurden in Steckborn Pfahlbausiedelungen aufgespürt und der Wissenschaft zugänglich gemacht. Man stellte zwei Siedelungen fest, eine im sogenannten Turgi, in der Bucht zwischen Schulhausplatz und dem ehemaligen Kloster Feldbach, die andere östlich des Städtchens, in der Schanz. Die Ausgrabungen zeigten im Turgi außerordentlich viele Überreste von Bauten, diejenige der Schanz dagegen zahlreiches gegenständliches Material. Nachdem die Gegenstände aufgehoben, bestimmt und registriert worden waren, kümmerte sich niemand mehr darum. Sie wurden im Handel in alle Windrichtungen vertrieben und gingen so der Wissenschaft gänzlich verloren. Eine Reihe von Gefäßen, Krügen und Schüsseln befindet sich im Thurgauischen Museum in Frauenfeld, eine andere schöne Sammlung hat den Weg ins Landesmuseum Zürich gefunden, weitere Gegenstände liegen in Friedrichshafen und im Rosgartenmuseum zu Konstanz. Aus Sorge, daß die Steckborner Privatsammlungen dem gleichen Schicksal anheimfallen könnten, dem alle Privatsammlungen anheimfallen, sie könnten nach wenigen Generationen untergehen und verschwinden, weckten den Gedanken einer dauernden Vereinigung aller dieser Funde in einer öffentlichen Sammlung. Im Herbst 1927 wurde die Arbeit in Angriff genommen. Die Ortsgemeinde steuerte einen namhaften Bei-

trag bei und die Bürgergemeinde stellte aus eigenen finanziellen Mitteln die Wände des großen Ganges im Rathaus für die Ausstellung zur Verfügung. In den Jahren 1931/32 wurde ebenfalls im Rathaus eine private Waffensammlung deponiert, die aus dem Besitz von Frau E. Debrunner-Hanhart in Ermatingen an deren Bruder, Statthalter Hanhart in Steckborn, überging, der sie im Einverständnis mit seiner Schwester der Bürgergemeinde Steckborn für die Ausschmückung des Rathauses zu Eigentum verschenkte. Diese Waffensammlung erfuhr eine Ergänzung aus dem Nachlaß von Kupferschmied Labhart. Als im Jahre 1934 im «Obertor» bei Steckborn Gegenstände gefunden wurden, die auf ein Gräberfeld aus der Alemannenzeit hinwiesen, erhielt der Museumsgedanke neuen Auftrieb. Unter der Ägide des Verkehrsvereins von Steckborn und unterstützt durch eine Sammlung von Privaten konnten im «Obertor» umfangreiche Grabungen vorgenommen werden. Sie wurden im Herbst 1934 durchgeführt, standen unter der Leitung von Herrn Keller-Tarnuzzer und förderten eine Menge Funde zutage. Unter dem Eindruck des großen Interesses, das von allen Teilen der Bevölkerung den Alemannen-Ausgrabungen in Steckborn entgegengebracht wurde, hat sich darauf unter der Initiative von Statthalter Hanhart ein Komitee gebildet, das sich zur Aufgabe setzte, alle Kräfte, die Sinn für die Heimat und Freude an der Geschichte haben, in einer Heimatvereinigung am Untersee zusammenzufassen mit dem Zweck, die geschichtlichen Zeugen aus unserer Gegend zu sammeln und sie in einem Heimatmuseum für den Untersee zu vereinigen. «Es gelte, weiter zu forschen und zu graben, was im Heimatboden, in Kästen und Truhen und in der Erinnerung der Menschen noch vorhanden ist an köstlichem Heimatgut und dieses der Gegenwart zugänglich zu machen und der Nachwelt zu erhalten», so wurde in einem Einladungszirkular die Bevölkerung von den Museums-Interessenten zur Mitarbeit aufgerufen.

Am 2. Februar 1936 wurde in Steckborn die Heimatvereinigung am Untersee, umfassend das Gebiet von Eschenz bis Triboltingen, aus der Taufe gehoben. Vorerst konnte im Parterrelokal von Elektriker Küschner an der Ecke Seestraße/Spiegelgasse ein erstes provisorisches Ausstellungslokal hergerichtet werden, das am 6. Juni 1936 der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wurde. Verhandlungen mit der Evangelischen Kirchenpflege als Besitzerin des Turms ergaben dann deren Bereitwilligkeit, den obersten Stock desselben als Museum zu überlassen. Am 1. Juli 1937 wurden dort vier Räume bezogen, worauf Ende 1939 die Dislozierung in den ersten Stock hinunter erfolgte, wo nun neun Zimmer zur Verfügung standen. Die Evangelische Armenpflege ließ es sich 1000 Franken kosten, um die Lokale in brauchbare Räume umzugestalten. Der Turm, oder wie er im Volksmund allerdings zu Unrecht genannt wird, der Turmhof, ist ja das bemerkenswerteste Baudenkmal des Bezirksstädtchens am See. Er wurde unter Abt Diethelm vom Kloster Reichenau in den Jahren 1313–1320 erbaut und diente dem geistlichen Herrn öfters als Wohnsitz. Der Turm bekam eigene Gerichtsbarkeit, eigene Jagd und Fischerei sowie das Asylrecht für sechs Wochen und drei Tage. Der Stadtordnung unterstand er nicht. Um den Turm bildeten sich ringsum Ökonomiegebäude mit einem freien Innenplatz, eben dem Turmhof, welcher Name dann fälschlicherweise auf den Turm selbst übertragen wurde. Die ganze Anlage bildete sozusagen einen Staat im Staate, wie wir es heute noch, man gestatte den etwas kühnen Vergleich, mit dem Kirchenstaat mitten in der Ewigen Stadt Rom sehen. Von 1458 an wechselte der Turm seinen Besitzer mehrmals, bis ihn dann Bürgermeister Hans Deucher erwarb, in welcher Familie er bis 1601 und später nochmals von 1632–1639 blieb. Stadtammann Ulrich Deucher verkaufte ihn dann an die Stadt unter der Bedingung, daß er von ihr nicht weiter veräußert werde. Ein Glied dieser Magistrats-

familie Deucher, aus der übrigens auch der nachmalige Bundesrat Dr. Adolf Deucher hervorging, bekleidete bis 1798 stets das Amt eines reichenauischen Stadtammanns. Mit dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft verschwanden die letzten Ansprüche der geistlichen Herrschaft von der Reichenau, welche diese mit zäher Festigkeit schweizerischerseits noch halten konnte. Die glanzvollen Tage der Vergangenheit waren für den Turm endgültig vorüber, um im 19. Jahrhundert einem bedenklichen Niedergang entgegenzugehen. Zumeist diente der Turm, dessen baulicher Zustand sich immer mehr verschlimmerte, als Miet- und Armenhaus, eine Zeitlang auch als Schule und von 1836 bis 1853 sogar als Zwangsarbeitsanstalt. Als Folge des neuen kantonalen Feuerversicherungsgesetzes wurde das bisherige Schindeldach im Jahre 1899 durch die jetzige Kupferbedachung ersetzt. Am 5. Oktober 1902 beschloß die Bürgergemeinde, den Turm unentgeltlich an die Evangelische Kirchgemeinde zu Armenzwecken abzutreten, sofern sie das Wahrzeichen Steckborns stilgerecht restauriere. Die Restauration erfolgte in den Jahren 1922/23 mit einem Kostenaufwand von 38 000 Franken. Nun hat also am 1. Juli 1937 das Heimatmuseum im Turm seinen Einzug gehalten, vorerst im obersten Stock, um ab Ende 1939 den ersten Stock zu belegen. Parterre, zweiter und dritter Stock dienen vorläufig als Mietwohnungen.

Am 31. März 1953 verschied im hohen Alter von 86 Jahren der Initiant und Gründer des Heimatmuseums, alt Statthalter Ed. Hanhart. Bis zuletzt war er fast täglich im Museum zu finden, mit nimmermüdem Sammlerfleiß hat er das reichhaltige Ausstellungsmaterial zusammengetragen und gesichtet. Schon zu seinen Lebzeiten hat sich jedoch eine Neuordnung der Ausstellungsräume aufgedrängt. Die Zimmer waren mit Museumsgut vollgepfropft und eine Sichtung und Umgruppierung ließ sich nicht mehr umgehen. Unter dem neuen Präsidium von Postverwalter Fischer nahm die

Eingangsraum

Raum 3: Alte Küche

Raum 5: Bürgerliches Zimmer

Raum 7: Saal des alten Handwerks

Heimatvereinigung am Untersee sodann den Museumsumbau energisch an die Hand. Ein gütiges Schicksal wollte es auch, daß alt Museumsdirektor Dr. h. c. Karl Sulzberger, ehemaliger Konservator des Museums Allerheiligen zu Schaffhausen, der sich auch als Leiter größerer Ausgrabungen einen Namen gemacht hatte, Ende 1952 in Steckborn seinen «Ruhesitz» nahm. Er ließ sich auch gleich, trotz seines hohen Alters noch körperlich und geistig von erstaunlicher Rüstigkeit und Lebendigkeit, in die Sache des Museumbaus einspannen. Ein feines Gefühl über den Wert und Unwert von Sammlungen, eine jahrzehntelange Erfahrung im Aufbau und in der Gestaltung von Ausstellungsräumen und ein unverwüstlicher Arbeitseifer gaben dem greisen Gelehrten die Kraft, in den Jahren 1953 und 1954 den Umbau des Heimatmuseums zu planieren, zu überwachen und bis ins kleinste Detail persönlich durchzuführen. 11 500 Franken erforderten die baulichen Innenveränderungen, welcher Betrag durch eine Sammlung unter Mitgliedern und Behörden und von der ansässigen Industrie voll aufgebracht wurde. Die Wiedereröffnung erfolgte am 12. Juni 1955. Wir möchten nun einen Rundgang durch das renovierte Heimatmuseum ausführen. Wir nähern uns dem altersgrauen Städtchen, um das sich in den letzten Jahren eine ganze Streuung von Neusiedelungen gebildet hat, vom See her auf einem der schnittigen Motorboote der Untersee- und Rhein-Schiffahrtsgesellschaft. Von weitem grüßt der sechsgiebelige Turm, an dessen mittlerer Fensterreihe eine beschriftete Tafel angebracht ist, an der wir beim Näherkommen die Anschrift «Heimatmuseum» ablesen. Von der Schifflände geht's durch den Dammbogen gleich zum Rathausplatz, wobei wir links die Tafel nicht übersehen, welche an die Laufbahn des größten Steckborner Bürgers erinnert, Bundesrat Dr. Adolf Deucher, der es nebst Bundesrat Schenk zur längsten Amtsdauer gebracht hat und viermal den Präsidentenstuhl in der Landes-

regierung besetzt hielt. Nun wenden wir uns an der Seestraße links Richtung Berlingen, wobei unser Blick ungefähr 100 Meter weiter östlich auf der Höhe der Hartmannschen Apotheke durch einen Häuserdurchbruch plötzlich auf den Turm fällt. Farbige Fensterläden und einheitlicher Geranienschmuck an allen Kreuzstöcken verleihen dem altehrwürdigen Gebäude ein freundliches Antlitz. Auch hier macht eine frisch beschriftete Tafel wieder auf das Heimatmuseum aufmerksam, und so suchen wir denn einmal hinter dessen Geheimnisse zu kommen. Vor dem Rundturm rechts neben der Eingangstüre vermerken wir eine weitere Anschrifttafel, welche auf die Besuchsmöglichkeiten aufmerksam macht. Wir lesen da:

Geöffnet vom 1. April bis 31. Oktober
ausgenommen Montag
täglich 9–11 und 14–18 Uhr

Da wir zum richtigen Termin eingetroffen sind, gehen wir die uralte Wendeltreppe hinauf, und schon nach der ersten Runde stehen wir vor einer Tür mit der Anschrift:

Eintritt für Erwachsene 50 Rappen
für Kinder 20 Rappen.

Ganz umsonst geht's also nicht, aber der Obulus ist erschwinglich, und seit der Eröffnung des Museums vor mehr als 20 Jahren immer derselbe geblieben. Wir betreten eine Art Vestibül mit schönem Riegelwerk, wie man eben vor Zeiten baute und wie es durch den jüngsten Umbau wieder zutage gefördert wurde, nachdem vorher hier ein weißgetünchter kahler Schlauch das Entree bildete. Gleich erscheint von seinem Arbeitszimmer links hinten, wo er unser Kommen mit seinem immer noch erstaunlich feinen Gehör vermerkt hat, gemessenen Schrittes ein älterer Herr mit freundlichem Lächeln. Er begrüßt die Anwesenden mit leichtem Kopfnicken und

macht sich mit der Billettausgabe zu schaffen. Im übrigen läßt der Herr die Beschauer ruhig ihre Wege gehen, sobald man sich aber mit irgend einer Frage an ihn wendet, weiß er über alles ausführlich Bescheid zu geben, über jeden der Hunderten von Einzelgegenständen. Man horcht auf über das viele Wissen, und es ist tatsächlich etwas nicht Alltägliches, daß man in einem Ortsmuseum von einem Wissenschafter von Format empfangen und betreut wird. Es ist der über 80jährige Dr. h. c. K. Sulzberger, Archäologe und Urgeschichtsforscher, welcher immer noch keinen Feierabend kennen will und täglich im Museum während der Öffnungszeiten den Besuchern zur Verfügung steht.

Machen wir nun einen kurzen Rundgang durch die acht Ausstellungsräume. Im Entree fällt unser Blick auf die zahlreichen Bettlerfiguren, die von der Wand hinunterschauen und aus der Werkstatt des Steckborner Zeichners und Malers Daniel Düringer stammen. Sie erinnern uns daran, daß noch im 18. Jahrhundert ein zahlreiches Bettelvolk im Land herumzog und zeitweise eine richtige Landplage bildete. Nun wenden wir uns in den ersten Raum seeseits, in dem wir gleich um 5000 Jahre zurückversetzt werden. Er enthält die Urgeschichte, zahlreiche Funde von den Pfahlbaustationen «Turgi» und «Schanz», ausgegraben 1882, sowie solche der Insel Werd, welche 1931 und 1935 zutage gefördert wurden. Oben an der Wand hängen vorzüglich erhaltene Hirschgeweihe, die beweisen, daß der Hirsch damals bedeutend größer gewesen sein muß als heute. Sogar ein Horn eines Auerochsen befindet sich hier, also eines gewaltigen und sicher in der Steinzeit sehr gefürchteten Tieres, dem vermutlich nicht in offener Jagd, sondern mit Fanggruben und Netzen nachgestellt wurde. Die Römerfunde aus Eschenz, welche 1938/40 gemacht wurden und in mühseliger Kleinarbeit von Frau Dr. Urner aus Burg wissenschaftlich bearbeitet und beschrieben wurden, finden sich hier übersichtlich ausgestellt.

Reliefsigillataschalen, jenes Tongeschirr mit dem selten roten Glanz, dessen Herstellungstechnik heute noch nicht wieder entdeckt wurde, werden hier in zahlreichen Stücken gezeigt als Restlager eines ehemaligen Verkaufsmagazins, das einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen war. Gallorömisches Haushaltgeschirr und römische Funde bei der ehemaligen Vituskirche, ausgegraben 1944, ein Pfahl einer römischen Schifflände nebst vielem andern Material stehen hier in Reih und Glied. Zwei Alemannengräber hinter Vitrinen mit Skeletten und reichen Beigaben, von Ausgrabungen aus Steckborn und Ermatingen stammend, sind ebenfalls in diesem Raum untergebracht. Nun machen wir einen Schritt von 1000 Jahren vorwärts und betreten die östlich anschließende Küche, die ringsum mit alten Küchengeräten ausgerüstet ist, deren einzelne Bedeutung vielfach nur vom Kenner erkannt und erklärt werden kann. Gutelimodel aus dem 15.–18. Jahrhundert wecken stille Wünsche nach duftendem Gebäck. Eine Zusammenstellung der Lichtkörper aus dem 15.–19. Jahrhundert bringt uns erneut zum Bewußtsein, welch große technischen Fortschritte gerade auf diesem Gebiete gemacht worden sind. Jetzt betreten wir den Bibliothekraum, der auch eine Münzen- und Markensammlung enthält. Tabakpfeifen stehen in allen Längen da und auch etliche Tabakdosen, ein Requisit eines verschwundenen Genußmittels, sind hier untergebracht. Kopfbedeckungen aller Art, Urkunden und Schmuck füllen da einen Glaskasten aus, in dessen unterm Teil dickbauchige Bibeln ihren Winterschlaf träumen. In diesem Raum hängt auch das Bild des Gründers des Heimatmuseums und langjährigen Präsidenten der Heimatvereinigung, alt Statthalter Hanhart. Durch die Küche betreten wir das bürgerliche Zimmer, wo ein von Johann Meyer um 1760 herum erstellter Kachelofen aufgebaut ist. Ein solches Musterprodukt einer ehemals wichtigen und weitherumbekannten Handwerkerspezialität von Steckborn, eben der Ofenbauerei, darf da

natürlich nicht fehlen. Die schönsten Erzeugnisse hievon finden sich allerdings in alle Winde zerstreut, wie zum Beispiel im Schloß Salem, im Landesmuseum Zürich und an andern Orten. Zu beachten sind auch in diesem Raum die prächtigen Deckenbalken, die mit der Renovation wieder sichtbar gemacht wurden. In einer Wandvitrine werden allerlei Zinn und Geschirr gezeigt, unter anderem auch der Glaspokal, mit welchem Dr. Adolf Deucher von seinen Mitbürgern in Steckborn 1883 nach seiner Bundesratswahl der Willkommgruß geboten wurde. Raum 6 in der Südostecke des Turms ist vor allem dem weiblichen Arbeitsgerät gewidmet. Rätschen, Hächeln, Spinnräder und Flachswinden fanden hier Aufstellung, ebenso Stickereien aus dem Kloster Feldbach und Steckborner Klöppelspitzen, Erzeugnisse einer ebenfalls eingegangenen Hausindustrie und eine 150jährige Wachspuppe in der Wiege. In einem Schrank befindet sich auch die Uniform des Generalstabschefs Labhart. Nun wenden wir uns wieder zurück durch die Bürgerstube ins Vestibül und betreten rechts Raum 7, den Stolz des Heimatmuseums. Was in einem Stadtmuseum der Waffensaal, das ist im Heimatmuseum Steckborn der Saal des alten Handwerks, eine Schau ganz besonderer Art. Das alte Steckborn zählte mit seinen 1700 Einwohnern noch im 19. Jahrhundert rund 50 verschiedene Handwerke. Es war stolz auf seine Zünfte und Handwerkerinnungen. Es ist das Verdienst des Gründers des Heimatmuseums, alt Statthalter Hanhart, daß in der Zeit der Entrümpelung so viel altes Handwerksgeschirr zusammengebracht werden konnte. Das Küferhandwerk zum Beispiel, das im alten Weinbauernstädtchen eines der wichtigsten war, ist vollständig mit seinem alten Werkzeug vertreten, wie man es selten in einem andern Museum antreffen wird. Prachtvolle Schlosserhandwerksarbeiten sind ebenfalls sehr beachtenswert. Fast alle Werkzeuge, die hier gezeigt werden, wie jene der Zimmerleute, Metzger, Sattler, Gla-

ser, Schuhmacher, Schreiner, Modelstecher, Buchbinder, Küfer, Schmiede, Schlosser, Hufschmiede, Feilenhauer, Steinhauer, Hafner, Korbflechter wurden in Steckborn selber hergestellt. Nun biegen wir zum letzten unmittelbar daran anschließenden Ausstellungsraum ein. Hier sind Landwirtschaft, Rebbau, Jagd und Fischerei vertreten. Ein Wolfsgarnnetz vom Jahr 1642 aus Ermatingen ist Zeuge der Bekämpfung der Wolfsplage als Erbschaft des Dreißigjährigen Krieges. Zu erwähnen sind noch zwei Kirchturmuhrwerke aus Gündelhart und Herdern aus dem 17. Jahrhundert, dann Feuerspritzen aus dem Kloster Feldbach und eine Sammlung von Schlittschuhen von 1800–1890. Mit einem letzten Blick auf die hier ebenfalls ausgestellten Geldkatzen, denen zwar der glitzernde Inhalt fehlt, wenden wir uns dem Ausgang zu, womit die lehrreiche Geschichtsstunde abgeschlossen wäre. Aber noch bevor wir uns der Ausgangstüre zuwenden können, macht uns Dr. Sulzberger mit einer einladenden Handbewegung auf das Gästebuch aufmerksam, das viele Namen enthält, hauptsächlich natürlich aus Deutschland, aber auch aus England, Amerika, Südafrika und Neuseeland. Sogar ein Name von Klang und Weltruf befindet sich darunter, Professor August Piccard, der Stratosphärenforscher, welcher seinen Steckborner Heimatmuseumsbesuch am 2. April 1956 mit folgendem Eintrag abschloß: «Mein Besuch in Steckborn wird mir in bester Erinnerung bleiben. Ganz besonders hat mich die reiche Sammlung des Heimatmuseums interessiert. Es war für mich eine große Freude, von seinem liebenswürdigen und kenntnisreichen Konservator durch die reichen Sammlungen und damit durch viele vergangene Jahrhunderte führen lassen zu können.»

Ein gedruckter Führer durch das Museum befindet sich in Vorbereitung und wird mit der Wiedereröffnung im Frühjahr 1958 dem interessierten Publikum zur Verfügung stehen.

Noch wäre viel Material ausstellungswürdig, das leider vorläufig

wegen Platzmangels archiviert werden muß. Es betrifft dies vor allem Karten, Zeichnungen und Bilder, dann Fahrräder und Bilder aller Art, eine vollständige Drechslerei-Einrichtung, welche drei Generationen gedient hat. Auch das erste Thurgauer Auto, Marke Benz, vom Fabrikanten Gegauf aus dem Jahre 1889, mit der Thurgauer Kontrollnummer 1, befindet sich darunter, das heute noch fahrbar ist und bei gelegentlichen Ausfahrten mit seinen asthmatischen Auspüffen jung und alt belustigt.

Heute erfreut sich das Heimatmuseum weitherum eines guten Rufes. Nachdem jahrelang nur 200 bis 300 Personen pro Sommer das Museum besuchten, und man sich schon resigniert mit dieser flauen Zahl abfand, ist nun nach dem gelungenen Umbau ihre Zahl rapid angewachsen und hat mit der Saison 1957 die Zahl von 500 schon überschritten. Für die zahlreichen Sommergäste, welche jedes Jahr ihre Ferien in den Hotels und Pensionen am Untersee verbringen, bietet ein Besuch im Museum im Turm zu Steckborn an einem Regentag eine willkommene Abwechslung. Aber auch viele Passanten, Automobilisten und sonstige Durchzügler lassen sich gerne im altersgrauen Turm von vergangenen Jahrhunderten erzählen. So gelangt das alte Abtkastell als Sitz der kulturellen Bestrebungen des Gebietes am Untersee durch den Einzug des Heimatmuseums zu frischem Leben und neuem Glanz.